



## SPEZIELLER BLICK NACH VORNE STATT IN DEN RÜCKSPIEGEL

Rechnungswesen, Finanzbuchhaltung und Controlling gehören zu den unternehmerischen Pflichtübungen. Doch auch aus der Pflicht kann man mit den richtigen Werkzeugen mehr rausholen als es zunächst scheint. Die Stichworte lauten hier: Finanzcontrolling und Business Intelligence (BI) – oder neuerdings auch Financial Intelligence. Wichtiger als die Namensgebung ist jedoch die Umsetzung. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, ob sich Mittelständler mit den integrierten Finanz- und Controllingmodulen der ERP-Anbieter begnügen oder doch besser auf die Lösungen von Spezialanbietern bauen sollten.

**A**ngesprochen auf die derzeitigen Trends in Sachen Rewe/Fibu und Controlling wird von Anbieterseite neben Dauerbrennern wie Datentransparenz, Internationalisierung, mandantenübergreifenden Prozessen oder automatisierten Verfahren – z.B. elektronische Kontoauszüge oder Elster – einstimmig auf die Notwendigkeit verwiesen, sämtliche, im Unternehmen anfallenden Daten im Rechnungswesen über das Controlling auszuwerten: Das Ganze läuft dann unter den bereits angeführten Begrifflichkeiten Business Intelligence, Financial Intelligence oder Finanzcontrolling.

Mit den Funktionen des Finanzcontrollings lasse sich ein Ausblick auf Zahlungsströme und künftige Ausgaben gewinnen, wie Jens Göbel, Leiter des Produkthauses Finance bei der Münchner SoftM AG, betont. Siegfried Wolf, Geschäftsführer der Stas GmbH in Reilingen, pflichtet ihm bei: „Der Blick nach vorne wird immer wichtiger. Anstelle – wie bei Reporting und Analyse – ständig in den Rückspiegel zu schauen, benötigen die Führungskräfte Instrumente, mit denen sie auch steuern und planen können.“ Und auch Dr. Michael Röchner, Geschäftsführer des Ludwigsburger ERP-Anbieters Addison, sieht „den steigenden Druck, immer mehr Fakten schnell zu liefern“, um wiederum Entscheidungen schneller treffen zu können. Das ist einerseits gut, um die Ge-

# INTERVIEW

## Neue Landschaften

**Hassan Cürük berichtet als Leiter IT und Organisation bei der Gartenmarktkette Carl Knauber GmbH über seine Ziele beim Aufbau einer integrierten Finanzlösung. Diese Ziele sieht er bereits nach einem dreiviertel Jahr erreicht.**



**ITM:** Herr Cürük, welche Ziele verfolgten Sie denn hinsichtlich Controlling und Reporting/BI?

**Cürük:** Als sehr diversifiziertes Unternehmen arbeiten wir mit vielen Branchenpaketen. Mit der neuen Finanzlösung wollten wir alle Systeme reibungslos konsolidieren – einerseits über eine Inputschnittstelle in Richtung Rechnungswesen zur Finanzlösung hin, und andererseits, um die Daten einfach und unkompliziert von der Finanzlösung zu den Branchenpaketen hin zu übergeben.

**ITM:** Wo hapert es in Ihren Augen im Mittelstand, wenn es um ein gezieltes Finanzcontrolling und Business Intelligence geht?

**Cürük:** Viele Mittelständler setzen sich viel zu stark mit standardisierten Produkten auseinander. So werden dort z.B. in allen Abteilungen Power Point-Präsentationen und Excel-Tabellen mit großem Aufwand gepflegt. Das heißt, es werden oft zu viele Spezialisten eingesetzt, statt einmal ganzheitlich auf ein System zu setzen, welches die komplette Business Intelligence abbildet. Unternehmen geben an vielen statt an einer wichtigen Stelle viel Geld aus. Bei Knauber konnten wir die Kosten nach Einführung des Systems Financials drastisch reduzieren.

**ITM:** Können Sie Zahlen nennen?

**Cürük:** Uns lagen in der Vergangenheit 122 Excel-Berichte vor. Nach und nach haben wir diese nun aber in ein einheitliches System integriert. So muss nicht jeder Mitarbeiter Daten von einem System in ein anderes übertragen, denn das führt zu Anfälligkeiten.

**ITM:** Was sprach für einen Spezialanbieter? Gab es je die Diskussion, ein integriertes ERP-Gesamtsystem einzuführen?

**Cürük:** Wir suchten damals eine ERP-Lösung. Zur Auswahl standen Steeb mit SAP, Quantum mit MegaF, Oracle Finance und Coda mit Financials. Zwei davon – Coda Financials und SAP – haben wir intensiv getestet. Alle Test-Anwender jedoch lehnten SAP ab und entschieden sich für Coda. Ausschlaggebend war ein-

mal die Benutzerfreundlichkeit. Außerdem konnten die Nutzer ihre Arbeitsplätze relativ einfach selbst konfigurieren. Für viele war auch die Integration mit den Branchenpaketen sehr wichtig.

**ITM:** Was ist besonders an Ihrer Branche?

**Cürük:** Da wir in verschiedenen Bereichen – z.B. dem Öl-, Gas-, Einzelhandel sowie dem Handwerk – aktiv sind, wollten wir keine allumfassende ERP-Lösung. Vielmehr wollen wir die Stärken der Branchenlösung nutzen, ohne die Möglichkeit eines konsolidierten Systems zu verlieren. Das bietet Coda. Die anderen Anbieter hatten keine vergleichbaren Module, die diese Art der Integration zugelassen hätten. Um noch etwas anzumerken: SAP lieferte uns damals eine 80-seitige Schnittstellenbeschreibung, Coda hatte eine 10-seitige, und diese war wesentlich besser zu verstehen.

**ITM:** Was raten Sie Mittelständlern, die eine ähnliche Integration anstreben?

**Cürük:** Jedem Mittelständler rate ich, in jedem Fall die Integration voranzutreiben. Bereits etablierte Branchensoftware sollte nicht unbedingt ausgetauscht werden. Das Rechnungswesen lässt sich über eine konsolidierte Lösung integrieren und so über ein zentrales Instrument steuern.

Ebenso sollte man sich bei der Konzeption der Integration gründliche Gedanken über den Ablauf machen. Dann wird die Neueinführung der Software nicht zur Dauerbaustelle. Das ist zwar mit einem gewissen Aufwand, dafür mit einem einmaligen verbunden.

Auch nicht zu unterschätzen ist, dass man mit einer ERP-Lösung sehr viel Überwachungsaufwand hat. Deshalb würde ich immer ein Branchenpaket mit einer zentralen Rechnungslösung integrieren. Anschließend hat man weniger Aufwand als mit einer ERP-Lösung, die voll integriert läuft. **←] Guido Piech**

### DIE CARL KNAUBER GMBH

**Standort:** Bonn · **Gründung:** 1901

**Mitarbeiter:** ca. 1.000

**Internet:** www.knauber.de

schäftsentwicklung besser prognostizieren zu können, wird andererseits allerdings auch in zunehmendem Maße von den Banken verlangt. Gerade heute bestehen sie auf mehr Transparenz hinsichtlich der Finanzentwicklung mittelständischer Kreditnehmer.

### Das große Rad?

Müssen die Anwender nun befürchten, dass sie wieder das ganz große Rad drehen müssen und dass Finanzcontrolling in die gefühlte Unübersichtlichkeit der Business Intelligence (BI) inklusive teurer und langwieriger Beratungsdienstleistungen abgeleitet? Nicht wirklich, wie Rolf-Jürgen Moll, Vorstandsmitglied beim Software-Anbieter Lucanet, erläutert. Er unterscheidet zwischen klassischen, eher generischen BI-Anwendungen und Financial Intelligence: „Bei klassischem BI werden für jedes Unternehmen individuelle Datenmodelle und Data Warehouse-Lösungen aufgebaut. Die Datenmodelle sind vergleichsweise komplex, allerdings ist die Rechenlogik leicht nachvollziehbar.“ Dies führe dazu, dass generische BI-Projekte sehr beratungs- und kostenintensiv seien, was sich in Projektzeiträumen von mehreren Monaten oder sogar Jahren zeige.

Im Gegensatz dazu stehe bei Financial Intelligence die Konsolidierung von Finanzinformationen im Mittelpunkt. Die hierfür relevanten Zusammenhänge seien unternehmens- und branchenübergreifend gleich, weswegen das Datenmodell vergleichsweise einfach, die Rechenlogik hingegen alles andere als trivial sei, wie Moll weiter ausführt. Für ihn ist es daher sinnvoll, eine fertige und sofort einsetzbare Applikation einzusetzen, die bereits weiß, wie Gewinn- und Verlustrechnung, Bilanz und Cashflow-Rechnung ineinander greifen, wie aus Aufwendungen und Erträgen Aus- und Einzahlungen generiert werden können und wie eine legale Konsolidierung mit Fremdwährungsumrechnung, Schuldenkonsolidierung und Kapitalkonsolidierung im Ist und im Plan erstellt wird.

Eine fertige und sofort einsetzbare Applikation: Das klingt vielversprechend – und kann es dem Anwender nicht einerlei sein, auf welcher Technologiebasis er seine aufbereiteten Da-



**Rolf-Jürgen Moll** von Lucanet gibt ebenfalls zu bedenken, dass „niemand ein ERP-System auswählt, weil es ein gutes Controlling-Modul besitzt, sondern weil es den Anwender im Tagesgeschäft hoffentlich gut unterstützt“



Addison-Geschäftsführer **Dr. Michael Röchner** hält spezielle Controlling- und BI-Produkte für Unternehmen unter 500 Mitarbeitern für nur bedingt geeignet



Für **Jens Göbel**, Leiter des Produkthauses Finance bei der Münchner SoftM AG, bietet die getrennte Entwicklung den Vorteil, dass die Release-Entwicklungen nicht aufeinander abgestimmt sein müssen. Dadurch könnten gesetzliche Anforderungen und andere Neuerungen unabhängig von ERP-Versionsständen in die Rechnungswesen-Software integriert werden



**Siegfried Wolf**, Geschäftsführender Gesellschafter bei der Stas GmbH in Reilingen: „Der Blick nach vorne wird immer wichtiger. Anstelle – wie bei Reporting und Analyse – ständig in den Rückspiegel zu schauen, benötigen die Führungskräfte Instrumente, mit denen sie auch steuern und planen können



**Lothar Maurischat**, Handlungsbevollmächtigter bei der Archimedes Facility-Management GmbH: „Während ein Großkonzern kaum eine andere Wahl hat, als ein integriertes System anzuwenden, um nicht eigenverantwortlich an den Mengen und individuellen Schnittstellenproblemen zu scheitern, hat ein Mitwständer diesen Freiheitsgrad noch“

ten erhält, solange die Kosten im Rahmen bleiben? Im Grunde hat er zwei bezahlbare Möglichkeiten. Die eine ist, auf integrierte Finanz- und Controllingmodule zu setzen, die ERP-Anbieter wie Addison, Sage, Oxaion oder auch die in Deutschland neu gestartete Mamut anbieten. Oder auf Spezialisten zu vertrauen, die ihre Finanzsoftwareprodukte über – mehr oder weniger – standardisierte Schnittstellen an die gängigen ERP-Produkte andocken. An diesem Punkt sind sich die Software-Vertreter naturgemäß nicht mehr besonders einig. Mamut-Chef Eilert Hanoa ist der Meinung, dass eine integrierte ERP-Lösung eine bessere Übersicht und Kontrolle der Unternehmensdaten ermögliche. Darüber hinaus verringere eine Komplettlösung die externen Kosten, weil Beratungsdienstleistungen entfielen. Uwe Kutschenreiter, Vorstand des Ettlinger ERP-Anbieter Oxaion, sieht höchste Datenqualität und -tiefe aufgrund der direkten Anbindung an die Warenwirtschaft gewährleistet. Die Datenkonsistenz sei besser, weil es keine Systembrüche zwischen den einzelnen Geschäftsbereichen gebe. Außerdem garantiere ein integriertes System zeitnahe Auswertungen.

Addison-Chef Dr. Röchner führt neben der Schnittstellenproblematik die feh-

lende Benutzerfreundlichkeit an, da seiner Meinung nach spezielle Controlling- und BI-Produkte sehr komplex und für Unternehmen unter 500 Mitarbeitern nur bedingt geeignet sind. „Sie erfordern große Routine und am besten tägliche Arbeit mit der Software, was in mittleren Unternehmen oft nicht der Fall ist.“ Röchner spricht den Spezialsoftwareprodukten die intuitive Bedienbarkeit ab. Alfred M. Keseberg, Geschäftsführer beim Berliner ERP-Anbieter Pspenta sieht die Schwachstelle bei der Anbindung in veralteten Softwarestrukturen, die den Kern der eigentlichen Applikation unberührt lassen und lediglich neue Bedienoberflächen böten.

### Widerspruch herausgefordert

Diese Argumentation fordert Widerspruch geradezu heraus. Der kommt denn auch geballt. „Ein Unternehmen kann sich nur auf ein Kerngeschäft konzentrieren. Beim ERP-Anbieter ist dies die Steuerung der betrieblichen Abläufe. Corporate Performance Management (CPM)-Anbieter wie wir hingegen können Daten in Wissen verwandeln“, konstatiert Stas-Gesellschafter Wolf und versichert zudem, keine ERP-Software für den Mittelstand zu kennen, die ein BI-

geschweige denn ein CPM-System integriert habe, welches mit Spezialanbietern konkurrieren könne. „Natürlich kann ich damit in gewissem Umfang Listen ausdrucken und einfache OLAP-Analysen durchführen, aber eine Informationsaufbereitung auf hohem Niveau ist nicht möglich.“ Wolf befindet externe BI-Systeme als flexibler und letztlich sogar kostengünstiger an die jeweiligen Informationsbedürfnisse anpassbar.

Rolf-Jürgen Moll von Lucanet gibt ebenfalls zu bedenken, dass „niemand ein ERP-System auswählt, weil es ein gutes Controlling-Modul besitzt, sondern weil es den Anwender im Tagesgeschäft hoffentlich gut unterstützt.“ Im Übrigen seien auch die Controlling-Module in ERP-Systemen nicht hundertprozentig integriert, denn im Normalfall besäßen sie eine eigene Datenhaltung. Von daher gebe es keine technischen Vorteile zugunsten der integrierten Variante, solange der Datenim- und -export reibungslos vonstatten gehe.

Für Jens Göbel von SoftM bietet die getrennte Entwicklung den Vorteil, dass die Release-Entwicklungen nicht aufeinander abgestimmt sein müssen. Dadurch könnten gesetzliche Anforderungen und andere Neuerungen unabhängig von ERP-Versionsständen in die Rechnungs-



wesen-Software integriert werden. Apropos Integration: Diamant-Produktmanager Ralf Schlüter wischt die Bedenken um eine etwaige mangelnde Einbindung von Spezialsoftware ganz beiseite. Er erachtet die Integrationsfähigkeit als eine Kernkompetenz der Spezialanbieter, so dass eine Integration wie bei einem Komplettsystem möglich werde – plus zusätzlicher Leistungsstärke.

### Eine Frage der Integration

Als Anwender hat man an dieser Stelle nun die Qual der Wahl, für welche Variante man sich entscheidet. Eine einheitliche Berichterstattung dürfte immer eines der vorrangigen Ziele sein, wie IT-Leiterin Barbara Wertenaueer vom Büro-, Betriebs- und Lagerausstattungsanbieter Kaiser+Kraft in Stuttgart berichtet. In ihrem Unternehmen setzt man auf die integrierte ERP-Lösung Oxaion, was neben Funktionalitäten wie IFRS-Bilanzierung oder Mehrsprachigkeit in erster Linie an der Betreuung durch den Software-Lieferanten liegt.

Beim Bayreuther Unternehmen Medi, einem Hersteller medizinischer Hilfsmittel, fiel die Wahl ebenfalls auf eine integrierte ERP-Software, in diesem Falle SoftM. Wie die Gruppenleiterin Controlling, Eva Hader, betont, wollte medi Bayreuth mit der Business Intelligence-Funktionalität die Umsatzrentabilität steigern, Gewinnfresser identifizieren und margenstarke Produkte nach vorne bringen. Die Bayreuther legten auch großen Wert auf tägliche Auswertungen, um überall im Unternehmen sofort auf drohende Engpässe in der Produktion und mögliche Veränderungen am Markt reagieren zu können.

Gegen eine „allumfassende ERP-Lösung“ entschied sich ganz bewusst Hassan Cürük, Leiter IT bei der Bonner Gartenmarktkette Knauber. In dem diversifizierten Unternehmen kommen verschiedene Branchenpakete zum Einsatz, die er durch den Einsatz einer neuen Finanzlösung konsolidieren wollte (Interview S. 28). Auch Lothar Maurischat, Handlungsbevollmächtigter bei der Archimedes Facility-Management GmbH in Bad Oeynhausen geht den Weg der Spezialsoftware und wählt zur Begründung deutliche Worte: „Wir haben be-

reits über viele Jahre unsere Erfahrungen mit integrierten Systemen gemacht und sind froh, seit 2005 aus dieser Umklammerung, sowohl aus Sicht der Fachbereiche als auch aus Sicht der IT, entkommen zu sein. Wer leistet sich heute schon ein Amphibienfahrzeug?“ fragt er und liefert die Erklärung gleich mit: „Die Menschen nutzen entweder ein Auto, ein Flugzeug oder ein Schiff, je nach Bedarf, um von A nach B zu kommen. Die Brötchen hole ich am Samstagmorgen ja auch nicht mit einem 40-Tonner vom Bäcker.“

Mit diesem Vergleich will er die Frage zum Verhältnis von Aufwand zum Nutzen für den Mittelstand in das richtige Licht rücken. Während ein Großkonzern

*„Wir haben bereits über viele Jahre unsere Erfahrungen mit integrierten Systemen gemacht und sind froh, seit 2005 aus dieser Umklammerung, sowohl aus Sicht der Fachbereiche als auch aus Sicht der IT, entkommen zu sein“*

Lothar Maurischat, Handlungsbevollmächtigter bei der Archimedes Facility-Management GmbH

kaum eine andere Wahl habe, als ein integriertes System anzuwenden, um nicht eigenverantwortlich an den Mengen und individuellen Schnittstellenproblemen zu scheitern, hat das mittelständische Unternehmen diesen Freiheitsgrad noch. Häufig müssten sich Unternehmen beim Einsatz integrierter Systeme der Denkweise und dem Workflow der Software anpassen.

### Grad der Freiheit


Als Vorteil der Durchgängigkeit wertet Maruschat die hohe Benutzerakzeptanz, da quasi die gleichen Informationen zeitgleich in verschiedenen Systemen zur Verfügung stehen. Trotzdem seien die Ansprüche und Erfahrungen der Mitarbeiter im Umgang mit IT-Systemen sehr verschieden. Der Controller habe einen anderen Anspruch als ein Ingenieur oder ein Techniker. Deshalb bekomme jeder seine Sicht auf die Daten, die für ihn angemessenen und verständlich ist. „Der Controller nutzt die kaufmännische Sicht der BWA, der Ingenieur sieht sie im Zusammenhang mit seiner CAD-Zeichnung oder dem Projektfortschritt, der Techniker im Zusammenhang mit der technischen Wartung von Anlagen. Wir vermeiden eine globale Komplexität in der Anwendungsbedienungs- und unterstützen die fachliche Verantwortlichkeit

in der erforderlichen Tiefe. Aus diesen Gründen haben wir uns für Spezialanbieter entschieden“, schließt der IT-Verantwortliche.

Bleiben die Hausaufgaben, die die einzelnen relevanten Fachbereiche in den Unternehmen zu leisten haben – beziehungsweise die Stolpersteine, die es auf dem Weg zu einem funktionierenden Finanzcontrolling zu überwinden gilt. „Wer in Richtung Finanzcontrolling gehen will, sollte genau wissen, welche Steuerungsmaßnahmen er zur Koordination innerhalb des Finanzbereiches und dem Leistungsbereich in seiner Unternehmensführung haben möchte. Zu den wichtigsten Punkten gehören die Liqui-

ditätssicherung, Sicherung der Rationalität und Koordination von Investitions- und Finanzierungsentscheidungen“, berichtet Helga Gooss, Leitung Finanzbuchhaltung bei der FleetCompany GmbH, die auf die Rechnungswesen-Soft-

ware von Syska setzt. Ebenso sei die Unterstützung der externen Rechnungslegung, Kapitalmarktkommunikation und Finanzanalyse wichtig.

Das sehen die Anbieter genauso. Ralf Schlüter von Diamant stellt fest, dass vor einem ganzheitlichen Controlling die Einführung einer Kosten- und Leistungsrechnung wie auch die Definition der Kennzahlen stehe. Dies wiederum setzt voraus, dass sich die Position des Controllers und damit die Philosophie seiner Aufgabenstellung drastisch verändern – weg vom reinen Kontrollieren und Datensammeln hin zum Informieren, Planen und Steuern, wie Alfred M. Keseberg beschwört. Dazu muss jedoch erst einmal der Controller vorhanden sein, dessen Rolle sich ändert. Denn abseits der Software-Problematik sieht Hans Sterrer, Pressesprecher des Bretten Softwarehauses SBS, eine Schwachstelle: „Heute sind die Anforderungen im Bereich BI sehr hoch. Ein Unternehmen, das sich möglicherweise erstmals mit der Umsetzung befasst, kann die hierfür benötigten guten Mitarbeiter meist gar nicht so schnell ins Unternehmen integrieren.“ Dies allerdings können die Software-Anbieter nicht beeinflussen...  **Guido Piech**

**Weitere Informationen** und die vollständigen Antworten der von uns befragten Anbieter und Anwender finden Sie unter [www.itmittelstand.de](http://www.itmittelstand.de)